

Wiederentdeckt

Eine Veranstaltungsreihe von CineGraph Babelsberg, Berlin-Brandenburgisches Centrum für Filmforschung und dem Zeughauskino, in Zusammenarbeit mit dem Bundesarchiv-Filmarchiv, der Friedrich-Wilhelm-Murnau-Stiftung und der Deutschen Kinemathek - Museum für Film und Fernsehen.

Nr. 298

7. Januar 2022

Einführung: Wolfgang Jacobsen

ZIEL IN DEN WOLKEN (D 1938, WOLFGANG LIEBENEINER)



Ziel in den Wolken

D 1938, R: Wolfgang Liebeneiner, R-Ass: Hanns Mohaupt, B: Philipp Lothar Mayring, Eberhard Frowein, nach dem Roman „Das Ziel in den Wolken“ von Hans Rabl, Dramaturgie: Alf Teichs, K: Hans Schneeberger, Eberhard von der Heyden, K-Ass: Hans Staudinger, Herbert Boden, B: Hans Sohnle, Wilhelm Vorweg (Otto Erdmann, ungenannt), Ko: Ruth Wagner, Garderobe: Maria Kühn, Willi Schlick, Sch: Helmuth Schönnenbeck, T: Erich Schmidt, M: Wolfgang Zeller, Militärische Beratung: Erich von Gomlicki, Technische Beratung: Hans Grade, Flugleitung: Karl Jung, Heinz Otte, Standfotos: Erich Tannigel, Hans Natge, Pd.-firma: Terra-Filmkunst GmbH, Berlin / Herstellungsgruppe Hans Tost, Pd: Alfred Greven, Herstellungsleitung Hans Tost, Aufnahmeleitung: Joseph Aschenbrenner, Darsteller: Albert Matterstock (Walter von Suhr), Leny (Leni) Marenbach (Tilde von Grävenitz), Brigitte Horney (Margot Boje), Werner Fuetterer (Dieter von

Kamphausen), Volker von Collande (Ewald Menzel), Christian Kayßler (Krasselt), Willi Rose (Lehmann, Flugplatzbesitzer), Margarete Kupfer (Mutter Menzel), Gisela von Collande (Elsie Menzel), Franz Weber (Baron von Suhr), Gertrud de Lalsky (Baronin von Suhr), Werner Schott (Hauptmann von Selbitz), Hadrian Maria Netto (Oberst von Salis), Heinrich Schroth (General), Günther Hadank (von Grävenitz, Regierungspräsident), Olga Limburg (Frau von Grävenitz), Hans Junkermann (Leslie), Elsa Wagner (Tante Guste), Fritz Busch (Vertreter der Stahlwerke Bitter), Heinz Kammer (Regierungsrat von Stetten), Liesl Eckhardt (Frau Rühde, Magd auf Gut Grävenitz), Leopold von Ledebur (Gast bei Grävenitz), Walter Kunkel (Ulanenoffizier), Charly Kracker (Bursche bei von Suhr), Joachim Rake (Adjutant des Hauptmanns von Selbitz), Hans Waschatko (Karl Lanz), Hans Grade (Er selbst, Gewinner des Lanz-Preises), André Saint-Germain (Französischer Pilot), Kurt Mikulski (Französischer Monteur), Robert Vincenti-Lieffertz (Adjutant von Suhrs), Wilhelm P. Krüger (Dorfschullehrer), Elsa Valery (Lokalbesitzerin), Max Harry Ernst (Lokalgast), Paul Hildebrandt, Wilhelm Kaiser-Heyl, Herbert Weißbach und Michael von Newlinski (Zuschauer am Flugfeld), Malte Jäger (Offizier, der den Frau-Wirtin-Witz erzählt), Wolfgang Staudte (Offizier), Drehzeit: 8.8. – 1.9.1938, Drehort: Beelitz, Borkheide, Truppenübungsplatz Döberitz, Johannisthal, Potsdam, Länge: 96 Minuten, Uraufführung: 1.12.1938, Hamburg, Ufa-Palast, Berliner Premiere: 10.3.1939, Ufa-Palast am Zoo, Prädikate: staatspolitisch und künstlerisch wertvoll; zugelassen für alle hohen Feiertage und für Jugendliche über 14 Jahre.

Kopie: Friedrich-Wilhelm-Murnau-Stiftung, 35mm, 2617 Meter, 96 Minuten

1938 – bereits ein Jahr nach seinem Erscheinen – verfilmte Wolfgang Liebeneiner Hans Rabls Roman „Das Ziel in den Wolken“. Rabls romaneske Kolportage befeuert eine am „soldatischen Nationalismus“ vertäute militaristische Allmachtsfantasie. Liebeneiners Film lässt sie kinematografisch in den kriegsbereiten Himmel steigen. „Wo wir sind, da ist immer oben“, tönt es in Karl Ritters Kriegsfilm *Pour le Mérite*, nur drei Wochen nach Liebeneiners Film uraufgeführt. An die Stelle des Ideals einer verinnerlichten Werteordnung tritt in *Ziel in den Wolken* der militärische Gedanke einer straff geführten Organisation, hier als künftige Luftwaffe uniformiert. Wenn auch als Liebesfilm mit Familiensinn und preußischer Tradition kaschiert: Liebeneiner inszeniert einen Film, der nationalsozialistischer Ideologie straff verpflichtet ist.

Das filmische Heldenlied von den ersten Fliegern

Ziel in den Wolken / Im Reich angelaufen

Die Berliner Presse hatte Gelegenheit, den im Reich bereits angelaufenen und mit ehrenden Prädikaten ausgezeichneten Film von der Geburtszeit des Fliegens zu sehen. Liebeneiners jüngstes Werk umreißt Kampf, Zweifel, Angst und Triumph einer Zeitenwende. Die Sehnsucht eines Jahrhunderts und der geistige Umbruch zwischen zwei hart gegeneinander stehenden Epochen fand ihren Ausdruck auch auf dem technischen Kampffeld der ersten, wagemutigen Ikariden. Was die Tragödie und – auf der anderen Seite – das Heldentum dieser ersten Pioniere der Luftfahrt ausmachte, war nicht so sehr das Ringen mit der Maschine, der mit blühenden Leben bezahlte Ansturm auf die weitere technische Vollendung, der mit wiederum dem Leben zu wagende Einsatz für ein berauschend hohes und gewaltiges Ziel. Sondern es war die tiefe Kluft zwischen dem Gestrigen und dem glühend geahnten Morgen, die geistige Scheide zwischen einer Anschauungswelt des plüschigen Bürgertums Potsdamer Prägung und der leidenschaftlichen Freiheit eines Denkens, das in die Zukunft gerichtet war. Die preussische Geisteshaltung war wie die soldatische Disziplin straff und eisern, sie war gewiss nicht schlecht, schon weil sie nicht zuchtlos war. Aber den gossen Menschheitstraum und seine praktische Anwendung für die Geltung des Vaterlands konnte nicht vom ehrbaren Gewissen des konservativen Schematikers ausgehen. Die grosse Idee verlangt flammende Herzen, und sie hatten sich in einer geistigen Enklave zu bewähren, die man allenthalben als die Arena gern

bespöttelter Akrobaten ansah.

Der grosse und mehr noch: der verinnerlichte Künstler Wolfgang Liebeneiner erkannte den tragischen Gegensatz zwischen Umwelt und idealen Aussenseiter. Um ein vielfach verhangenes und durchaus ungewisses Ziel zu erreichen, war nicht nur althergebrachte Ordnung, das vorgeschriebene Mass der Erziehung, das individuelle Leben mit allen seinen sozialen Vorteilen, Kraft und Gesundheit, die erlaubte Grenze der Gedanken und Begriffe in einem erregenden Vabanque-Spiel des Herzens zu überschreiten, Existenz und Glauben einzusetzen. Es war eine unbarmherzige Welt mit ihrer ganzen Macht vom einzelnen Aussenseiter zu stürzen. Dies ist gezeigt worden. Damit ist dem Heldentum der ersten Flieger ein schönes Denkmal gesetzt, ein künstlerischer Lorbeerkranz geflochten worden. Damit erhält das Drama zugleich seine menschliche Tiefe und seine höchsten geistigen Werte.

Wie schön und wie bezeichnend für die künstlerische Ausrichtung unserer filmischen Gegenwart: es ist nicht in die patriotische Fanfare gestossen worden, damit die heutige Generation die Grösse der vergangenen an der moralischen Reklame ablese. Es ist kein Hurra-Ruf erklungen, damit über der Strammheit der Inhalt vergessen werde. Es ist in der schlichtesten und ergreifendsten Form gesagt worden, was zum Ruhm und zum strahlenden Lob jener ersten Flugpioniere zu sagen war, die in der Dämmerung eines neuen deutschen und Menschheitszeitalters standen.

Das Drehbuch ist nach Rabls gleichnamigen Roman von zwei Autoren geschrieben worden, die schon bei früherer Gelegenheit ihr filmisches Dichtertum bewiesen, von Ph. L. Mayring, dem Meister der dramaturgischen Technik, und Eberhard Frowein, dem glühenden und beseelten Schilderer von Zeiten und Menschen. Es ist in Anlage und Aufbau, in seiner Konzeption und – von einigen schleppenden Stellen abgesehen – in seiner Durchführung beispielhaft. Seine vornehmste Wirkung liegt in der besinnlichen und erschöpfenden Deutung der Zeit und ihrer Menschen, die zur Debatte stehen.

Es bedurfte der sorgsam gestaltenden Hand eines Spielleiters von der Einfühlsamkeit und geistigen Energie Liebeneiners, einen solchen verpflichtenden Stoff in einer so künstlerisch verantwortungsbewussten Art zu meistern. Nur ein diszipliniertes Regietalent konnte Szenen wie Menzels Tod und das verliebte Spiel zwischen der Schauspielerin und Kamphausen, die Zweifel Suhrs, die Atmosphäre des Gutshauses und der Malus des Regierungspräsidenten ergreifen und ohne jeden üblichen Aufwand an Sentiment und landläufigen Effekt meistern. Nur ein Darstellerführer mit so ausgeprägtem Instinkt für den Einsatz künstlerischer Kräfte war imstande, seine Schauspieler zu einer so intensiven Gesamtleistung zu bringen. Albert Matterstock schlug in Bann, Werner Fuetterer und Volker von Collande zeigten reifstes Spiel. Brigitte Horney blühte im Zauber süssester Weiblichkeit, der hehre Gegensatz Leny Marenbach kam vorzüglich zur Geltung. Das ist die Kunst der Besetzung. Christian Kayssler gab als Amerikaner Krasselt eine eindringliche Charakterstudie, Willi Rose dem Flugplatzbesitzer ein lebendiges Profil. Wunderbar die Mutter der Margarete Kupfer, interessant die Profile der Gisela von Collande, von Franz Weber, Gertrud de Lalsky, Werner Schott, Hadrian M. Netto, Heinrich Schroth, Günther Hadank, Olga Limburg, Hans Junkermann und Elsa Wagner.

Die Technik entsprach dem künstlerischen Gesamtcharakter. Hans Schneeberger und E. v. d. Heyden schufen schöne und stimmungsvolle Bilder. Hans Sohnle schuf Bauten, Wolfgang Zeller war der Komponist der Begleitmusik und des Fliegerlieds. Für den Ton zeichnete Erich Schmid, für den Schnitt Helmuth Schönnenbeck. Produktionsleiter war Hans Tost. Regieassistent Mohaupt, Aufnahmeleiter Aschenbrenner, militärischer Berater Hauptmann Gomlicki, technischer Berater Hans Grade, Flugleiter Jung und Otte. Kostümbereiterin Ruth Wagner.

Einer der schönsten deutschen Filme verherrlicht den Kampf um eine grosse Idee. Das ist sein künstlerischer Ausweis und zugleich sein schönstes Zeugnis.

Hans-Walther Betz in: *Der Film*, Nr. 50, 10.12.1938

Hans-Walther Betz, seit den 1920er-Jahren Filmkritiker, ab 1930 Chefredakteur der Zeitschrift „Der Film“, ab 1936 zusammen mit Fritz (Fritz Michael) Röhl und Felix Henseleit deren verantwortlicher Schriftleiter. Zusammen mit Walther König Autor von „Kasimir und Hidigeia – Eine romantische Ballade“ (1926); publizierte 1936 das „Weissbuch des deutschen Film“, Versuch einer nationalsozialistisch gerichteten Darstellung der deutschen Filmpolitik und -produktion; mit Carl Neumann und Carl Belling Verfasser der antisemitischen Schrift „Film-, Kunst-, Film-Kohn, Film-Korruption. Ein Streifzug durch vier Film-Jahrzehnte“ (1937).

Ziel in den Wolken

Ganz seltsam fern mutet dieser Film an. Man wird zurückversetzt in eine Zeit, die schon fast ganz aus unserem Gedächtnis verschwunden ist, und die die junge Generation nur noch vom Erzählen kennt. Der ewige, uralte, sich ständig erneuernde Wunsch der Menschheit: Fliegen ist der Kernpunkt des Geschehens. Ein paar nur glauben an diese Idee und unter ihnen sind es wieder einige, die sich mit all ihrer jugendlichen Elastizität für die Verwirklichung dieses Wunschtraumes einsetzen, gleichgültig gegen den Spott der anderen Menschen, für die das Fliegen nichts weiter als eine alberne Seiltänzerie ist und die in ihrer kleinen Welt nicht ermessen können, was es einmal bedeuten wird: Der Mensch fliegt!

Das ist der Grundgedanke des Films, der uns in epischer Breite vom Beginn der Fliegerei erzählt. Ph. L. Mayring und Eberhard Frowein schrieben das Drehbuch nach dem Roman von Hans Rabl. Es behandelt erschöpfend und mit großer Sachkenntnis das Problem als solches, zeigt in ernsten und wieder fast grotesk anmutenden Szenen den Kampf der ehrgeizigen und von ihrer Idee besessenen Jungens gegen die Engstirnigkeit der Eltern und Vorgesetzten. Im ruhigen, groß angelegten Schluß siegt die Idee, die Fliegerei ist kein unerfüllbarer Traum mehr, donnernd brausen die Flugmotore über unsere Köpfe zum Zeichen deutschen Aufbauwillens.

Die Handlung beginnt in den Vorkriegsjahren, so etwa um 1909. Liebeneiner, der den Film inszenierte, hat es verstanden, die Atmosphäre dieser Zeit lebendig und echt einzufangen, wobei er von dem sehr gut arbeitenden Kameramann Hans Schneeberger bestens unterstützt wurde. Nichts wurde da vergessen, weder der Stehkragen, noch die überladenen Toiletten der Damen, noch das wackelige Monstrum, genannt Auto, das mit Riesengetöse über die Landstraße zottelt. Die Menschen leben geruhsam dahin, jede Neuerung ist verhaßt und im Vordergrund steht natürlich der Kampf der jungen Welt gegen die „traditionellen Standesrücksichten“, auf die ihre Väter so großen Wert legen.

Wie starr die Gesetze der sogenannten „höheren Schicht“ sind, das erleben wir am Schicksal des jungen Oberleutnants Walter von Suhr (Albert Matterstock). Durch einen Zufall begegnet er seinem einstigen Burschen. Von ihm erfährt er von den Fortschritten im Bau von Flugzeugen, er lernt all die jungen Leute kennen, deren einziger Gedanke das Fliegen ist und die alles dafür geben. Nun beginnt für den Oberleutnant der Kampf. Erst mit sich selbst. Er weiß instinktiv, daß die Fliegerei etwas Großes sein wird und sein Entschluß ist gefaßt. Er bittet um Urlaub, will in der Zeit mithelfen am Bau eines deutschen Flugzeuges, das im Wettbewerb mit anderen Nationen eingesetzt werden soll. Es kommt zum Krach mit seinen Vorgesetzten, auch sein Vater verweigert ihm jede Hilfe. Er nimmt seinen Abschied und wird einfacher Schlosser. Jetzt kommt der Kampf um die Verwirklichung seiner Ideen, aber er hat treue Kameraden. Ewald Menzel (Volker von Collande) ist einer davon, ein prächtiger Bursche. Und alle glauben an ihn, auch Tilde von Grävenitz, das Mädchen, das seinetwegen auf sich nehmen will und schließlich, da sie sieht, daß er doch verloren ist, alle Tradition, alle falsche Scham, jedes Vorurteil abwirft, sich vor ihm stellt und ganz einfach sagt: Da bin ich, da bleib ich und nun sieh zu, wie du mit mir fertig wirst. Leny Marenbach war vielleicht noch nie so reif im Ausdruck wie hier. Sie ist unendlich sparsam in der Geste und Mimik, fast starr steht sie im Raum, aber die Augen leben und die Hände und zusammen mit der etwas schleppenden, dunklen Stimme, gibt sie eine Atmosphäre, die stark und eindrucksvoll ist. In Albert Matterstock hat sie einen natürlichen, frischen Partner. Nur allzu große Temperamentsausbrüche wirken nicht frei, sondern verkrampft und verlieren dadurch an Wirkung.

Das zweite Paar, die Schauspieler Margot Boje und Dieter von Kamphausen wird dargestellt von Brigitte Horney und Werner Fuetterer. Die Horney steht diesmal nicht so sehr im Mittelpunkt, füllt aber jede ihrer Szenen mit Vitalität und dem ihr eigenen starken Fluidum einer reifen Persönlichkeit.

Ausgezeichnet ist ferner Margarete Kupfer als treue Mutter, immer verstehend, immer verzeihend und gütig und erschütternd in ihrem Ausbruch des Schmerzes beim Tode ihres Sohnes, dessen Leben Erfüllung fand im Flug zu den Wolken. Ein besonderes Lob verdient noch Olga Limburg, die wie kaum eine andere Schauspielerin so echt die „standeserhabene Dame der Gesellschaft“ zu verkörpern weiß. In weiteren Rollen sind gut eingesetzt: Franz Weber, G. de Lasky, Günther Hadank, H. M. Netto.

Der Film weist im Ganzen genommen stark charakteristische Merkmale der Liebeneiner-Regie auf. So zum Beispiel die ins Detail gehende Schilderung des Milieus, die scharfe Zeichnung der Atmosphäre sowohl im Offizierskasino, als auch im großen Gut oder bei den Jungens in der Fliegerwerkstatt. Liebeneiners Hand ist auch spürbar in der Gegenüberstellung der einzelnen Personen und in der Art, wie sie in eine Szene hineingeschoben werden. Ein weiteres Charakteristikum ist das Einschalten der sachlich, fachlich, technisch

kulturellen Motive im Rahmen der Handlung. Jeder, der etwas von der Fliegerei versteht, wird gerade von diesen Szenen etwas mitbekommen. So ist denn ganz zwanglos und scheinbar auch absichtslos für jeden Beschauer in den Film eingewoben, was ihn interessiert und womit er sich beschäftigt. Darin und in der Idee, die Fliegerei einmal in den Mittelpunkt eines Spielfilms zu stellen und dabei die Vergangenheit wieder aufleben zu lassen, als wirkungsvollen Kontrast zur modernen Luftflotte sowie in der lockeren und doch gestrafften Führung der Schauspieler, in der Neuentdeckung der Marenbach liegen die Schwerpunkte dieses Films, für den es bei der Münchner Premiere im Ufa-Palast zum Schluß starken Beifall gab.

Zu erwähnen wäre noch, daß Wolfgang Zeller die Musik schrieb. Die Bauten stammen von Sohnle. Für die Kostüme zeichnet Ruth Wagner.

Technisch ist der Film sauber und sorgfältig gemacht. Neben Hans Schneeberger stand Eberhard v. d. Heyden. Den Ton steuerte Erich Schmidt. Sein Dialog ist recht natürlich, freilich dabei nicht immer so restlos verständlich, wie man es manchmal gewünscht hätte. Für glatten Schnitt sorgte Helmuth Schönnenbeck.

Wolfg. (Wolfgang) Martini in: *Deutsche Filmzeitung*, Nr. 50, 11.12.1938

Wolfgang Martini, Schriftsteller, Kritiker. Dr. phil.; bis 1935 Stellvertreter von Wolfgang Petzet als Münchner Repräsentant der „Licht Bild Bühne“, zuvor Kritiker bei der Zeitschrift „Der Kinematograph“. Zusammen mit Margarete Lange-Kosak Verfasser der Bände „Paul Wegener“, „Emil Jannings“ und „Douglas Fairbanks“, sowie als alleiniger Autor „Ramon Novarro“ in der Münchner Filmbuchreihe „Das Filmgesicht“, alle 1928 erschienen. Martini war verheiratet mit der Musikerin und Komponistin Theta Martini-Wolfram.

Impressum:

Hg.: CineGraph Babelsberg. Berlin-Brandenburgisches Centrum für Filmforschung e.V., Januar 2022,
Redaktion: Wolfgang Jacobsen. Informationen zu CineGraph Babelsberg, zur Reihe „Wiederentdeckt“ und zur Zeitschrift „Filmblatt“ unter www.filmblatt.de, Kontakt: redaktion@filmblatt.de

Wolfgang Liebeneiners Meisterwerk

Staatspolitisch und künstlerisch wertvoll

Zugelassen für alle hohen Feiertage und für Jugendliche über 14 Jahre



IN DEN WOLKEN ZIEL

mit Leny Marenbach · Brigitte Hornes
Albert Matterstock · Werner Fuetterer
Welturaufführung Donnerstag,
1. Dezember Ufa-Palast Hamburg